Der Sommer der Befreiung

Zeitgeschichte Vor 75 Jahren begann in Europa der Frieden. Für die Deutschen wurden die Monate nach dem 8. Mai 1945 zur Zeit der Zigarettenwährung, des Hamsterns und der Selbstbefragung – Täter und Opfer irrten betäubt und verstört durch ein Land, das es so nicht mehr gab.

Passanten in der Potsdamer Straße in Berlin im Juli 1945 (im Hintergrund das zerstörte Kaufhaus Wertheim)

Georg Stefan Troller sitzt in seiner Wohnung, über den Dächern von Paris, vor sich ein Stück Kuchen, er hat sich bereit erklärt zu einer Reise in die Vergangenheit. Draußen liegt das 7. Arrondissement, Hagel schlägt an die Scheiben, Troller erzählt vom Krieg: wie er, der Jude aus Wien, als Soldat der U. S. Army zurückkehrte ins zerstörte Europa; wie er in München einzog, in die »Hauptstadt der Bewegung«; wie er an einem Tag in Hitlers Münchner Wohnung stand und wenig später durch das gerade befreite Konzentrationslager Dachau ging. Die Erschütterung von damals ist noch heute zu spüren, 75 Jahre danach.

Troller ist 1921 geboren, im Dezember wird er 99 Jahre alt. Der SPIEGEL hat ihn und andere Zeitzeugen besucht – in Paris und Hamburg, in Moskau, Bonn und Berlin. Wo die Pandemie einen Besuch unmöglich machte, haben die Redakteure Telefongespräche geführt. Ergänzt werden die Erinnerungen durch Tagebucheinträge, veröffentlicht (wie bei Thomas Mann) oder abgelegt im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen (wie bei Annemarie und Johann von Duhn, Hans Diester, Insa Radomski und dem siebenjährigen Theodor Gruschka). Die Fragen waren immer dieselben: Was hat die Deutschen im Sommer 1945 beschäftigt? Was hat ihren Alltag bestimmt? Waren sie niedergeschlagen? Erschöpft? Beschämt?

Nicht alle Erinnerungen lassen sich auf den Tag genau datieren, mitunter hat die Berichterstattung über die Nachkriegszeit die persönlichen Eindrücke überlagert. Sicher ist: In der kollektiven Erinnerung begann der Sommer gleich am 8. Mai, nach der bedingungslosen Kapitulation. Er markiert einen Neuanfang und zugleich einen Übergang; 1945 war ein Epochenjahr. Mehr als sechs Millionen Tote allein in Deutschland (und mehr als 60 Millionen weltweit); sechs Millionen ermordete europäische Juden; mehr als eine Milliarde Tonnen Trümmer in deutschen Städten – das war die Gegenwart. Die Aufteilung Europas, der Zerfall der Welt in Blöcke, das heraufziehende Atomzeitalter – das war die Zukunft.

Was deutlich wird: Das Ende des Krieges ist nicht das Ende des Leids. Die Gewalt wirkt fort, über den Sommer, über die Jahre des Wiederaufbaus, über Generationen hinweg. Auffällig ist, wie groß die Sehnsucht nach dem Privaten war, nach Jahren der Massenmobilisierung und verordneten Volksgemeinschaft.

Und alle lernen in kurzer Zeit, was Freiheit bedeutet. Hans-Jochen Vogel, der spätere SPD-Vorsitzende, probiert das erste Kaugummi seines Lebens; der Journalist Wolf Schneider entwickelt eine Angst vor Brücken; Friedrich Nowottny, der spätere WDR-Intendant, tauscht bei US-Soldaten Totenkopfringe gegen Zigaretten. Die Eheleute Annemarie und Johann von Duhn nähen aus Lappen und einer Hakenkreuzfahne die Flaggen der vier Siegermächte; Helmut Schmidt probiert aus, was man mit Ersatzkaffee alles machen kann; ein Gaststättenbetreiber aus Hamburg erkennt, dass »Hitler« ein schwieriger Nachname ist; Hans Modrow, viele Jahre später der letzte Vorsitzende des Ministerrats der DDR, begegnet einem Rotarmisten, der Heine zitiert. Marianne von Kretschmann, die spätere Marianne von Weizsäcker, sehnt sich nach dem Schulbeginn; Klaus von Dohnanyi fährt mit einem Damenrad durch Deutschland und genießt das unvergesslichste Frühstück seines Lebens; der kleine Theodor Gruschka beobachtet, dass bei einer Razzia mitunter auch »nackerte Weiber« zum Vorschein kommen. Im Pazifik wird noch gekämpft. Und Martin Walser lernt in diesem Sommer die Frau seines Lebens kennen.

Nikolai Pudow, Jahrgang 1921 • Als Hauptmann der Roten Armee gehört er zu den Besatzern. Ein deutsches Wort hat er nicht vergessen: »Untermensch«.

9. Mai Einen Tag nach seinem Ende meldet sich das »Dritte Reich« ein letztes Mal. Der Panzerspähfunker Klaus Kahlenberg verliest um 20.03 Uhr auf dem Reichssender Flensburg eine Meldung: »Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt.«

Weder Oberkommando noch Wehrmacht sind zu diesem Zeitpunkt noch existent. Beide haben am Tag zuvor bedingungslos kapituliert. »Die deutsche Wehrmacht ist am Ende einer gewaltigen Übermacht ehrenvoll unterlegen. Wir brachten den Wortlaut des letzten Wehrmachtsberichts dieses Krieges. Es tritt eine Funkstille von drei Minuten ein.«

Die Stunde null dauert drei Minuten.

Hans-Jochen Vogel pinnt seine Übersetzung einer Meldung aus der Armeezeitschrift »The Stars and Stripes« ans schwarze Brett. Das war seine Aufgabe im Gefangenenlager Coltano in der Nähe von Pisa: »Dinge, die ich für wichtig hielt, in deutscher Übersetzung an ein schwarzes Brett zu heften.«

Der Russe Nikolai Pudow, Hauptmann der Roten Armee und damit Besatzungssoldat, erlebt den ersten Tag des Friedens in einem Dorf an der Elbe, bei Wittenberg. In den Gasthäusern, sagt er, habe es nur so von verkleideten Militärs gewimmelt. Alle schön in Zivil, aber die Körperhaltung verriet sie als Offiziere. Seine Erinnerung: »Die Deutschen waren sehr eingeschüchtert. In den Ortschaften waren überall Plakate: ein Riesenohr, Feind hört mit, Rotarmisten mit blutigen Krallen statt Händen. Die meisten deutschen Wörter, die ich mal konnte, habe ich vergessen. ›Untermensch‹ nicht.«

Bei Greifswald gerät ein junger Volkssturmmann in russische Gefangenschaft: Hans Modrow, 17 Jahre alt, wollte auf dem Bahndamm nach Hause laufen, nach Jasenitz. Was er nicht bedacht hatte: dass die Rote Armee gerade die Bahnlinien besonders scharf kontrolliert, aus Furcht vor Sabotageakten der Werwölfe.

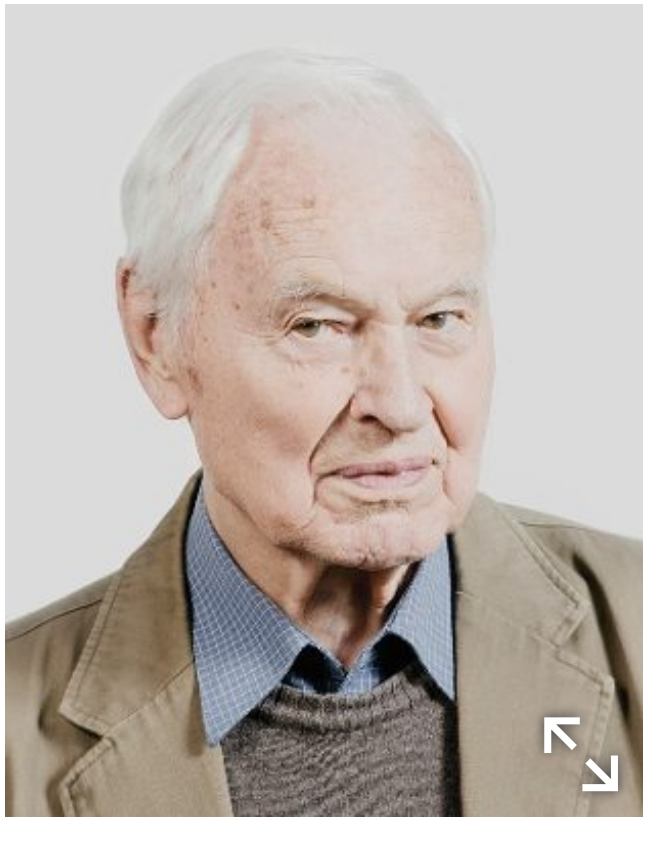
Weit entfernt, in Los Alamos, tagt an diesem Tag erstmals das Interim Committee on Atomic Energy. Anwesend sind die Physiker Robert Oppenheimer und Enrico Fermi, General George Marshall und der spätere amerikanische Außenminister James F. Byrnes. Seit 1942 arbeiten Physiker in der Wüste von New Mexico an der Entwicklung der Atombombe. Ein paar Tage zuvor ist das Target Committee zusammengekommen. Thema dort: das Wetter – in Japan.

Der spätere Fernsehjournalist Georg Stefan Troller steht in Hitlers ehemaliger Wohnung am Münchner Prinzregentenplatz: »Sie war voll von amerikanischen Soldaten. Auch die Münchner wussten, dass es Hitlers Wohnung war, aber das hatte für sie keine Bedeutung mehr. Die Leute hungerten und waren in einem Zombie-Zustand. Aber wir Soldaten suchten natürlich nach Souvenirs.« In der Bibliothek des Führers stehen nur Karl-May-Bände.

In Potsdam-Babelsberg sitzen Annemarie und Johann von Duhn nachmittags auf der Terrasse ihres Hauses. Er ist Physiker, sie Musikerin; bis bessere Zeiten kommen, schreibt sie Tagebuch. »Es setzt gutes Wetter ein, warmes Sommerwetter, was unsere Laune merklich hebt. In Sachsenbergs Haus haben 20 Russen alles geplündert und demoliert … Die Russen feiern ihren Sieg drei Tage lang mit viel Schießen und Saufen. Dauernd schießen sie mit der Flak, der Himmel ist voller krepierender Granaten.«

Auch der spätere Journalist Wolf Schneider feiert: Vor zwei Tagen ist er 20 geworden. Sein einziges Geschenk hat er sich selbst gemacht: »Weltkrieg überlebt – Zukunft möglich.« Er hatte sich freiwillig zur Luftwaffe gemeldet und den Krieg dadurch als Funker hinter den Linien verbracht. Jetzt sitzt er in Holland in einem Lager der Kanadier und fürchtet vor allem eines: »Müssen wir zur Zwangsarbeit in Holland bleiben – zur Entwässerung jener riesigen Areale, die deutsche Pioniere unter Wasser gesetzt hatten?«

10. Mai In Mürwik verleiht Hitlers Nachfolger Karl Dönitz das Ritterkreuz mit Eichenlaub an Alfred Jodl, Chef des Wehrmachtführungsstabes. Die 14 Quadratkilometer bei Flensburg, am Ostufer der Förde, sind der letzte Rest des Deutschen Reiches. Das Reich ist nicht eingezäunt und nicht demarkiert. Es ist ein Phantomstaat, bevölkert von SS-Führer Heinrich Himmler, den Generälen Jodl und Wilhelm Keitel und vom NS-Chefideologen Alfred Rosenberg, der in der Offiziersmesse sitzt und trinkt. Die Marine vollstreckt noch drei Todesurteile wegen »schwerer Fahnenflucht«.



Hans Modrow, Jahrgang 1928 • Als Volkssturmmann gerät er 17-jährig in sowjetische Gefangenschaft. In Moskau wird er später zum Kommunisten.

Esther Bejarano, bis vor wenigen Tagen im KZ Ravensbrück inhaftiert, hat sich umgezogen. Weg mit den Häftlingsklamotten. »Häftlinge hatten im Lager ein Radio organisiert. Sie konnten hören, wo die Rote Armee steht. Im Radio haben wir erfahren, dass wir Zivilkleider unter der Häftlingskleidung tragen sollten. Wir würden in ein paar Stunden evakuiert. In Auschwitz hatte ich mir einen Pullover gekauft für einen Laib Brot. Eine Woche habe ich gehungert, um diesen Pullover zu bekommen, weil ich so schrecklich gefroren habe.«

Hans-Jochen Vogel lernt das Leben unter der Besatzung kennen: »Die Amerikaner sind mit uns vom ersten Moment an freundlich umgegangen. Das waren zum Teil Farbige. Uns war ja von der NS-Propaganda eingetrichtert worden, dass das Bestien seien. Aber die waren besonders freundlich. Von ihnen habe ich mein erstes Kaugummi bekommen.«

Um 23 Uhr schlafen die Kinder, und die 31-jährige Insa Radomski aus Fischbach am Bodensee hat endlich Zeit, an ihren vermissten Mann zu schreiben. Er war Ingenieur bei Dornier in Friedrichshafen. Sie wird die Briefe nicht abschicken, es gibt keine Adresse. Aber manchmal hilft es schon, wenn man nur aufschreiben kann, was einen beschäftigt. »Eben hörte ich die alliierten und französischen Sender, und da bin ich wirklich ganz mutlos geworden. Was hat man mit uns vor? Peterle, ich kann es noch nicht glauben, dass alles Lug und Trug war. Aber das Verhalten unseres Führers bestätigt es immer wieder. Wenn du nur bei mir wärest!«

12. Mai Der Physiker Johann von Duhn besucht eine Bekannte. »Hierzu zieht man sich möglichst unauffällig und proletenhaft an und nimmt selbstverständlich keine Uhr und keinen Ring mit, denn darauf sind die Russen besonders scharf.«

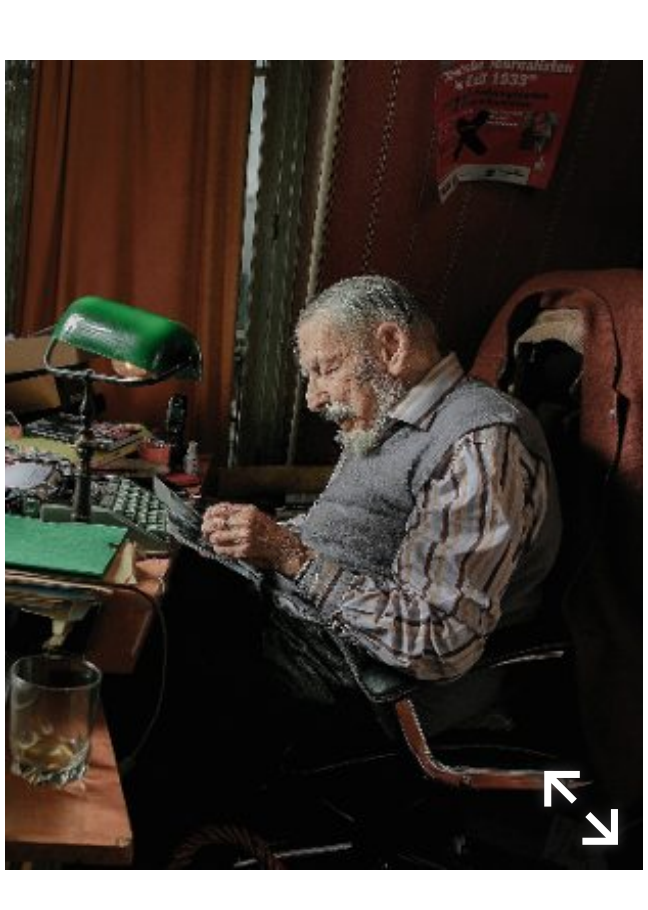
13. Mai Georg Stefan Troller läuft durch München. Ein paar Tage zuvor ist er in Dachau gewesen, im befreiten Konzentrationslager. Er sollte fotografieren, für »The Stars and Stripes«. Beim ersten Foto hat seine Hand so gezittert, dass es verwackelt ist. Es sind die ersten Bilder von Leichenbergen, abgemagerten Kadavern mit aufgerissenen Augen, aufeinandergeworfen wie Holzscheite. Er sagt: »In diesem Moment habe ich gewusst, weshalb ich in diesem Krieg gekämpft habe.« Jetzt beobachtet er: »Die Deutschen standen da um die Litfaßsäulen herum, an denen die ersten Anordnungen der Militärregierung klebten. Sie wussten eigentlich nicht, wie ihnen war. Der Moment, in dem du aus einem Traum erwachst und noch nicht ganz da bist. Sie hatten es nicht wirklich begriffen. Die zwölf Jahre Nazitum hatten das Volk umgekrempelt. Die waren nicht mehr zur vernünftigen Selbstbetrachtung fähig.«

14. Mai Annemarie von Duhn notiert, dass es in Potsdam wieder Strom gibt. »Die Straßen sind voll von abenteuerlichen Kolonnen. Alle sollen in ihre Heimat zurückkehren, Ausländer und deutsche Flüchtlinge. Die meisten haben sich aus alten Fahrradteilen, Blockwagenrädern und Ähnlichem wildromantische Fuhrwerke zusammengebastelt, die sie, mit allem möglichen Kram bepackt, die Landstraßen entlangschieben. Nur selten sieht man ein Fahrzeug, an dem alle Räder gleich sind.«

Der Gebirgsjäger Martin Walser hat sich umgezogen und seine Uniformjacke gegen einen Bergbauernkittel eingetauscht. Er hält sich mit drei Kameraden in den bayerischen Bergen versteckt: »Manchmal sind wir von der Höhe etwas hinuntergestiegen, haben am Waldesrand gekauert und gesehen, dass sich in den Orten deutsche Soldaten ansammelten. Daraus schlossen wir, dass im Tal der Krieg vorbei war, dass die deutschen Soldaten sich ergeben hatten und nun amerikanische Gefangene waren. In den Tälern saßen auf den Terrassen die amerikanischen Soldaten und rauchten und qualmten und hörten tolle amerikanische Musik. Da haben wir gestaunt, waren aber auch froh, dass wir nicht da drunten waren, wir wären ja gleich ins Gefangenenlager gekommen.«

In Mürwik, wo Großadmiral Dönitz mit seiner Geisterregierung residiert, werden die Hitler-Bilder in den Amtsstuben abgehängt. Das öffentliche Singen von Naziliedern wird untersagt. Pfeifen bleibt erlaubt.

Wolf Schneider ist aus dem Lager entlassen worden. Sein 21. Lebensjahr beginnt so, wie das vorige geendet hat, mit Marschieren: »Die Waffen hatten wir abgelegt, friedlich und korrekt lenkten uns die Sieger in ein Ruinenfeld am Rand der Stadt, verpflegten uns erstaunlich gut – und rüsteten uns für den großen Treck nach Norden. Bis zu 40 Kilometer am Tag mussten wir marschieren, eine Kolonne von 10 000 Mann – nachts mit dem Schlaf kämpfend auf sumpfiger Wiese. Und unter allen Brücken, die die Straße überquerten, die Panik: Johlende Holländer entleerten über unseren Köpfen ihre Nachtgeschirre.«



Georg Stefan Troller, Jahrgang 1921 • Als Jude floh er vor den Nazis in die USA, mit der U. S. Army kehrt er nach Europa zurück – und steht in Hitlers Münchner Wohnung.

15. Mai Die Journalistin Ruth Andreas-Friedrich besucht eine Bekannte, sie hockt zusammengekauert auf der Couch: »Man sollte sich umbringen. Man kann doch so nicht leben.« – »War es wirklich so arg?«, frage ich. Kläglich blickt sie mich an. »Sieben«, sagt sie und schüttelt sich, »sieben hintereinander. Wie Tiere.«

Allein die Berliner Krankenhäuser werden die Zahl der vergewaltigten Frauen in diesem Sommer auf 95 000 bis 130 000 schätzen. Eines der Mädchen, das mit zwölf Jahren von russischen Soldaten missbraucht und dann »wie ein Sack Zement« aus dem Fenster geworfen wurde, war Hannelore Renner, die spätere Frau des Bundeskanzlers Helmut Kohl.

16. Mai Auf einem Flensburger Friedhof findet das letzte Staatsbegräbnis des »Dritten Reiches« statt, für Kapitän zur See Wolfgang Lüth. Zwei Tage zuvor war er kurz nach Mitternacht von einem Posten erschossen worden, weil er sich volltrunken nicht mehr an die Parole erinnern konnte, die er selbst ausgegeben hatte.

In München fällt Georg Stefan Troller auf, wie liebedienerisch die Verlierer gegenüber den Siegern sind: »Alle Leute, die sich mit Elektrizität auskannten, waren alte Nazis gewesen. Wir haben die natürlich angeheuert. Das machte denen überhaupt nichts aus. Die waren ebenso begierig, den Amis zu dienen wie vorher Hitler. Deutsche haben Sieger immer verehrt. ›Herr Offizier‹ haben sie zu mir gesagt, dabei war ich nur Korporal.«

17. Mai In Flensburg-Mürwik trifft sich die Reichsregierung noch zu täglichen Kabinettssitzungen. Von Beschlüssen ist nichts überliefert.

Auch Esther Bejarano, die Auschwitz überlebt hat, kämpft weiter. »Ich bin mit meiner Freundin Mirjam Edel von Bergen-Belsen nach Frankfurt gelaufen, weil es dort eine Auskunftsstelle der amerikanischen Armee gab, wo man sich nach Vermissten erkundigen konnte. Mein Bruder war ja in Amerika Soldat geworden. Die Amerikaner gaben mir seine Feldadresse. So bin ich wieder in Kontakt mit ihm gekommen.«

Nachmittags, die Kinder sind im Strandbad, schreibt Insa Radomski an ihren vermissten Mann: »Im Radio hört man täglich die Gräuelgeschichten aus den KZs. Peter, das kann man doch nicht glauben! Waren denn die Nazis, vor allem die SS, lauter Bestien? Peter, ist denn alles auf den Kopf gestellt? Vorgestern und gestern Abend war ich wieder im Garten.«

19. Mai Alle sind in diesen Tagen unterwegs, auf der Suche nach einer Wohnung, nach Nahrung, nach Nachrichten, nach Angehörigen. Armin Mueller-Stahl vermisst seinen Vater und macht sich zu Fuß auf den Weg nach Prenzlau: »Wir aßen, was am Wegesrand wuchs, Brennnesseln zum Beispiel, daraus machte meine Tante eine Suppe. Wir haben in Scheunen übernachtet, in Ruinen zwischen den Trümmern. Rotarmisten kamen nachts dorthin und suchten die Frauen. Meine Mutter war Baltendeutsche und sprach fließend Russisch. Abends schminkte sie sich mit Ruß und sah dann aus wie eine alte Frau. Sie sprach die russischen Soldaten an: Stalin habe gesagt, jeder Soldat, der eine deutsche Frau vergewaltigt, wird erschossen.«

21. Mai Martin Walser ist mittlerweile in Richtung Füssen unterwegs. »Plötzlich stand ich vor einem amerikanischen Jeep. Die haben mich genommen, in den Jeep gesetzt und mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit zurück nach Garmisch gebracht. Das Gefangenenlager dort war im Eisstadion untergebracht. Wir kampierten auf den Bänken. Die anderen Gefangenen meldeten sich zum Arbeitsdienst, dort war man besser verpflegt. Ich habe mich aber nicht gemeldet, weil ich sah, dass sich unten im Stadion die Bibliothek des Reichssenders München einquartiert hatte. Ich habe mich da zum Bibliothekar gemacht und Bücher an die Kameraden ausgeliehen, die lesen wollten. Ich habe immer auch Bücher mit hinaufgenommen auf mein Lager, zu meiner Bank.«

Friedrich Nowottny, Jahrgang 1929 • Als 16-Jähriger schlägt er sich nach Braunau am Inn durch. Und handelt mit US-Soldaten: Totenkopfringe gegen Zigaretten.

Insa Radomski schreibt an ihren Mann: »Gestern waren bei Boppenmaiers Sträflinge aus Dachau, die zu essen wollten. Die Gräuel, die uns jetzt immer wieder erzählt werden, können nicht stimmen: Gar nicht verhungert und heruntergekommen sahen sie aus.«

22. Mai Oberleutnant Helmut Schmidt schnitzt sich im britischen Kriegsgefangenenlager Jabbeke in Westflandern ein Steckschachspiel. Die schwarzen Figuren färbt er mit Ersatzkaffee.

23. Mai Die Briten haben nun auch Flensburg-Mürwik besetzt. Morgens mussten Dönitz, Jodl und Hans-Georg von Friedeburg, Dönitz' Nachfolger als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, in der Bar des ehemaligen Hapag-Schiffs »Patria« antreten. Dort wurde ihnen das Ende der »Geschäftsführenden Reichsregierung« und ihre Festnahme mitgeteilt. Jede deutsche Zentralgewalt ist damit beendet. Dönitz hat sich für diesen Tag eine neue Uniform zugelegt und mit den Alliierten gestritten, wie viele Koffer er würde mitnehmen dürfen und ob er seine Orden würde anlegen können. Friedeburg beißt noch am selben Tag auf eine Zyankali-Kapsel.

26. Mai Burkhard Hirsch ist bei seinen Eltern, in Halle an der Saale. »Eines Tages kam ein aus der Gefangenschaft entlassener Offizier, der uns ein Lebenszeichen unseres Vaters brachte. Er erzählte uns von seinen eigenen Erlebnissen in Russland, von Massenerschießungen von Juden, die in Viehtransporten angeliefert worden waren, übereinandergeschichtet, sodass die Soldaten lauter Füße sahen, wenn sie die Schiebetür öffneten. Die untersten waren erstickt, die anderen wurden erschossen. Ich sah die Größen des ›Dritten Reiches‹ vor mir, das pompöse Auftreten, ihre weihevollen Reden, die Appelle an Treue und Ehre, und konnte Wirklichkeit und Wirklichkeit nicht übereinbringen. Ich kam mir verachtet vor, beschämt und beschmutzt von Leuten, denen ich hatte dienen sollen.« Hirsch wird später FDP-Innenminister in Nordrhein-Westfalen und eine der liberalen Stimmen der Bundesrepublik.

Thomas Mann, der die Exiljahre in Kalifornien verbringt, ist in Chicago zu einem Champagner-Souper eingeladen: »Die Russen sollen sich in Berlin sehr beliebt machen, Lebensmittel beschaffen, mit den Mädchen ausgehen. Werden noch die Beliebtesten sein.«

28. Mai Der Physiker Johann von Duhn läuft zu Fuß nach Berlin, seine Frau notiert in ihr Tagebuch: »Das Physikalische Institut sieht trostlos aus. Im Keller steht das Wasser meterhoch. In den oberen Stockwerken ist von den Russen alles durchwühlt und geplündert. Die ganzen Gänge liegen voll Papier und Russenscheiße.«

Unglück und Glück liegen in diesem Sommer quer durcheinander. In Mecklenburg tauscht Klaus von Dohnanyi ein Pferd gegen ein Damenfahrrad und lässt sich von einem Fischer über die Elbe setzen: »Ich hatte keinen Kontakt mehr zur Familie, hoffte aber, vielleicht in Friedrichsbrunn, wo meine Großeltern ein Ferienhaus hatten, jemanden mit Nachrichten aus Berlin zu treffen. Eine Straßenkarte von Deutschland in der Tasche, radelte ich auf Autobahnen, Landstraßen und auf Waldwegen in den Harz. Wo immer es ging, klammerte ich mich an Lastwagen, die von kesselartigen Holzvergasern auf der Ladefläche angetrieben wurden; stinkend, qualmend, behäbig – aber sie fuhren.«

Dohnanyi hofft, seinen Vater zu finden, der aktiv am Widerstand gegen Hitler beteiligt war. Später wird er erfahren, dass Hans von Dohnanyi noch vor Kriegsende von den Nazis gehängt worden war.

5. Juni Die Regierungen der vier Siegermächte USA, Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich übernehmen die »Oberste Regierungsgewalt in Deutschland«. Sie teilen das Land in vier Besatzungszonen auf, Berlin wird in vier Sektoren geteilt und einer Militärkommandantur unterstellt.

Marianne von Weizsäcker, Jahrgang 1932 • Weil Papier knapp ist, schreibt das 13-jährige Mädchen ersatzweise auf die Ränder von Zeitungspapier.

Burkhard Hirsch erlebt den Einmarsch in Halle an der Saale: »Später kamen dann die Russen tatsächlich, mit Panjewagen und uralten Lastern. Sie plünderten die Läden, klauten Fahrräder und Uhren. Man sah Soldaten mit fünf oder sechs Uhren am Arm, man hörte von Morden und Vergewaltigungen. Mir schlug einer auf der Geiststraße ohne jeden Grund so ins Gesicht, dass ich zu Boden ging.«

11. Juni Irgendwann in diesen Tagen erreicht Klaus von Dohnanyi Wiesbaden, er sucht noch immer nach seiner Familie, nach Nachrichten von seinem Vater. »Wieder ging es mit dem Fahrrad weiter. In Frankfurt machte ich Station, schlief auf dem Bahnhof in einem dreckigen kleinen Kabuff, in dem damals noch die Fahrkarten geknipst und entwertet wurden. Am Morgen dann nach Wiesbaden, ich fand die Villa der Amerikaner, wies mich aus und wurde schnell hereingebeten; die Leute an der Spitze kannten offenbar meine Familie. Man schickte mich zunächst mal in die Kantine zum Frühstück: Was für ein Luxus! Weißbrot, Erdnussbutter, Orangenmarmelade. Das unvergesslichste Frühstück meines Lebens.«

In Potsdam wird die »Konferenz der Großen Drei« vorbereitet. Die Duhns sind immer noch empört über die Zumutungen. Die Berliner sollen in kürzester Frist für jedes Haus eine russische, amerikanische, englische und französische Flagge nähen. »… müssen auch wir 4 Flaggen nähen. Es bleibt uns, um uns Unannehmlichkeiten mit der russischen Kommandantur zu ersparen, tatsächlich nichts anderes übrig, als den Feinden in dieser Weise in den Arsch zu kriechen. Wo bleibt eigentlich die demokratische Freiheit? Aber bei den Russen haben sich die demokratischen Prinzipien wohl noch nicht herumgesprochen. Wir setzen uns also hin und fabrizieren aus alten Lappen sowie der noch vorhandenen Hakenkreuzfahne in wenigen Stunden 4 Flaggen, die wir dann zum Bodenfenster hinaushängen.«

14. Juni In Rybnik in Oberschlesien war Friedrich Nowottny, der spätere Intendant des WDR, gemeinsam mit seinem Vater zum Volkssturm eingezogen worden. Der Vater starb, Nowottny verschlug es nach Braunau am Inn, dem Geburtsort Hitlers. Er lernt einen Juwelier kennen, einen Österreicher. »Der sagte: Ich habe hier einen Karton mit Totenkopfringen. Wenn die Amerikaner die bei mir finden, bringen die mich um – das sind doch SS-Ringe. Ich bat ihn, mir ein paar zu geben. Und da habe ich einen schwunghaften Handel mit angeblichen SS-Ringen angefangen. Der Schuster nebenan hatte Polierscheiben. Da habe ich die drangehalten, dann waren die hochglanzpoliert; das sah toll aus. Die Amerikaner waren verrückt nach Nazisouvenirs. Der Kurs war ein Ring für eine Stange Zigaretten.«

In Danzig haust Brigitte Wetzel, die Mutter des Künstlers Jonathan Meese, seit Wochen im Keller eines Krankenhauses. »Wir hatten keinerlei Nachrichten, wir wussten nicht einmal, dass der Krieg vorbei war. Irgendwann wurde es uns gerüchtemäßig erzählt, aber es machte keinen Unterschied für uns, wir kamen nicht raus aus der Stadt. Meine Mutter war darüber verzweifelt, wenig später starb sie. Jemand nähte ihre Leiche in einen Sack ein, meine Tante organisierte eine Schubkarre und eine Schaufel. Wir fuhren dann zu unserem Familiengrab, schaufelten eine Grube, legten meine Mutter hinein und schaufelten das Grab wieder zu.«

18. Juni Köln ist eine ziemlich leere Stadt. Kaum mehr als 175 000 Menschen leben hier noch, von vorher einer Dreiviertelmillion. Der 49-jährige Hans Diester wird seine Geburtsstadt noch lange nicht wiedersehen. Er rückt ins Kriegsgefangenenlager Moosburg ein. Als zeitweiliger Hilfsrichter am Volksgerichtshof und Parteimitglied befürchtet er Schlimmes. »Ein trauriger Anblick, diese endlosen Reihen zu entlassender deutscher Soldaten, mochten die meisten von ihnen auch erfreulicherweise sich noch so sehr bemühen, auf diesem letzten unwürdigen und schweren Gang wenigstens äußerlich gute Haltung zu zeigen.«

Georg Stefan Troller, als Jude aus Wien nach Amerika emigriert und als US-Soldat zurück nach Deutschland gekommen, fällt ein Satz auf, der typisch werden wird für diese Zeit: dass jetzt »auch mal Schluss sein muss mit dem Reden über die Nazizeit«. »Dieser Satz war sofort da. Ebenso wie die Haltung: Durch die Luftangriffe und den Mangel an Lebensmitteln hat man bereits abgebüßt für solche Dinge wie Auschwitz. Wir unter den Bombennächten und die Vertriebenen unter dem Iwan – wir haben ja schon alles abgebüßt, was wollt ihr eigentlich noch von uns?«

19. Juni Es wird nicht besser im Kriegsgefangenenlager Moosburg. Der Jurist Hans Diester ist aufrichtig empört: »Was zerbrach in diesen Männern nicht alles auf jenem traurig-elenden Zug ins Lager Moosburg! Sie waren nicht nur der Freiheit beraubt. Auch sie waren, wie unsere ganze Nation, aus stolzer Höhe niedergeschmettert in ein Nichts, wie nie zuvor ein Volk in der Geschichte.«

Während Klaus von Dohnanyi durch das befreite Deutschland radelt, marschieren die Russen bei seiner Familie ein. »Meine Schwester versteckt in oberen Wandschränken, mein Bruder unter vorgehaltener Pistole gezwungen, vergeblich ein stillgelegtes Auto in Gang zu setzen, aber eben auch russische Offiziere, die voller Respekt vor dem Widerstand meines Vaters befahlen, unser Haus zu schützen.«

Esther Bejarano, Jahrgang 1924 • Die junge Frau hat Auschwitz überlebt, weil sie Akkordeon spielte. Sie will nach Palästina auswandern.

Später wird Dohnanyi sagen: »Für mich war 1945 wohl das wichtigste Jahr meines langen Lebens: Ich hatte den Tod gesehen, gelernt, Verantwortung zu übernehmen, und Selbstvertrauen gewonnen, ohne mein Gottvertrauen zu verlieren. Kurz, ich war in wenigen Monaten erwachsen geworden.«

21. Juni Marianne von Kretschmann, die später Richard von Weizsäcker heiraten wird, ist im Sommer 1945 ein 13-jähriges Mädchen: »Nach dem Kriegsende waren wir nach Essen zurückgekehrt, zwar nicht in das Haus, in das wir gehörten, das war besetzt, wie die meisten Häuser auch. Wir wohnten in einer anderen Wohnung. Schließlich öffneten die Schulen wieder. Da wurde unbeschriebenes Papier zu einer Kostbarkeit. Meistens beschrieben wir die Ränder des Zeitungspapiers.«

In Braunau am Inn sehen die Menschen einen Film im Kino, die Amerikaner wollen das so. Auch Friedrich Nowottny ist dabei. »Das war der erste Film über die KZs. Als ich das dann meiner Mutter und meiner Schwester erzählte, hat das Unglauben und tiefe Betroffenheit ausgelöst. Aber man war auch gern bereit, in sich reinzuhorchen – um herauszufinden: Betrifft dich das überhaupt? Es ist eine gewisse Zeit vergangen, ehe man begriffen hat: Es betrifft jeden von uns.«

24. Juni Auf Burg Wildenstein, am Rand der Schwäbischen Alb, wird im Burghof getanzt und Theater gespielt. Das philosophische Seminar hat bei der Heuernte geholfen und in den Pausen Kants »Kritik der reinen Vernunft« studiert. Der Philosoph Martin Heidegger, NSDAP-Mitglied bis zum Kriegsende, interpretiert Hölderlin: »Alles ist Schickung«.«

Im Lager Moosburg leidet Hans Diester weiter, die Offiziere vom US-Abwehrdienst kommen und stellen Fragen: »Eine außerordentliche Machtbefugnis war hier in die Hände einzelner Männer gelegt worden, die nicht nur zumeist außerordentlich jung, sondern größtenteils jüdischer Abstammung, nicht selten sogar emigrierte Deutsche waren, die sich nun häufig an ihrer Macht berauschen und ihren Hass- und Rachegefühlen nicht nur gegen den Nationalsozialismus, sondern gegen alles Deutsche schlechthin und besonders gegen die deutsche Wehrmacht freien Lauf ließen.«

Dass viele Deutsche ein reines Gewissen haben, fällt auch Georg Stefan Troller auf, bei seinen Fahrten durch Bayern: »Überall weiße Fahnen. Die Leute hatten sich ergeben und damit für unschuldig erklärt. Man hatte sich weiß geschminkt.«

27. Juni Mit ihrer Freundin, die sie in Auschwitz kennengelernt hat, ist Esther Bejarano von Frankfurt nach Fulda gelaufen: »Weil man uns in Bergen-Belsen gesagt hatte, es gibt ein Vorbereitungslager zwecks Auswanderung nach Palästina. Dort wollten wir hin, wir wollten nicht mehr in Deutschland bleiben. Wir haben die Information bekommen, dass von Frankreich aus ein Schiff fahren würde. ›Mataroa‹ hieß das Schiff. In Palästina kamen wir wieder in ein Lager.

Das war für uns eine riesige Enttäuschung.«

Die Deutschen lernen in diesem Sommer viele neue Wörter: »Womiko« (Wohnklo mit Kochnische), »Kochhexe« (eine Blechdose mit kleinem Rost, in der mit Holzspänen ein Feuer gemacht werden konnte), »Kartoffelstoppeln« (Abgrasen der Kartoffeläcker nach der Ernte), »Hamsterfahrt«. Sie sammeln Bucheckern und pressen sie, um ein wenig Öl zu haben.

Der siebenjährige Theodor Gruschka schreibt in Amberg in ein Schulheft, was er so erlebt: »Früher haben alle ›Heil Hitler!‹ gerufen und die Hand gehoben, und jetzt darf man Hitler nicht laut sagen.« Und weiter: »Als die deutschen Soldaten weg waren, waren wir sehr traurig, weil die besser waren als die Feinde. Vielleicht ist Hitler gar nicht tot, sagen viele Leute. Um Gottes willen, sagt meine Mutter. Ich habe ihn einmal in Berlin gesehen. Das hat mir gefallen. Wer jetzt Hitler sagt, flüstert dabei.«

Armin Mueller-Stahl, Jahrgang 1930 • Auf dem Weg nach Prenzlau isst er Brennnesselsuppe. Und sieht, wie sich seine Mutter jeden Abend mit Ruß schminkt.

4. Juli Der Physiker Johann von Duhn sortiert in Potsdam seine Laborunterlagen. Seine Frau schreibt: »Auch entwirft und berechnet er neue Neutronenmessgeräte für die kommende Friedenszeit. Hoffentlich kommt sie auch wirklich bald. Er besucht Professor Volmer von der T. H. (Technischen Hochschule), der nach der Zerstörung und Ausräumung seines Instituts nichts mehr tun kann und mit dem Gedanken umgeht, einer ›Einladung‹ der Russen nach Moskau zu folgen. Einige Berliner Wissenschaftler, wie (Gustav) Hertz, (Peter Adolf) Thiessen und (Manfred von) Ardenne sollen schon dort sein.«

In Sochumi an der Schwarzmeerküste werden sie an der Entwicklung der sowjetischen Atombombe mitwirken.

12. Juli Der Ex-Gebirgsjäger Martin Walser ist wieder zu Hause, in Wasserburg am Bodensee. »Es begann ein fabelhafter Sommer. Die Franzosen waren eine Besatzungsmacht, mit der man auskommen konnte. Sie erließen einen Befehl, die männlichen Wasserburger sollte alle Zäune streichen, und zwar mit den französischen Farben Blau-Weiß-Rot, weil am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, der General de Lattre de Tassigny in Wasserburg landen würde. Das haben wir natürlich gerne gemacht, und der Lattre ist an dem 14. eingezogen wie ein Fürst. Ich war froh, dass wir mehr nicht machen mussten, als diese Zäune zu streichen. Ich war gerettet, und es war ein Sommer, wie seither kein anderer.«

14. Juli Im niederschlesischen Bad Salzbrunn hängen Plakate in deutscher Sprache: »Sonderbefehl. Die deutsche Bevölkerung wird in das Gebiet westlich des Flusses Neiße umgesiedelt. Jeder Deutsche darf höchstens 20 kg Reisegepäck mitnehmen. Alle Wohnungen müssen offen bleiben, die Wohnungs- und Hausschlüssel müssen nach außen gesteckt werden.«

Für viele Erwachsene ist die neue Zeit eine Tragödie. Kinder erleben sie oft als Abenteuer. SPIEGEL-Leser Peter Wägner: »Gewehrmunition klopften wir vorsichtig an einem Stein auf, bis das Geschoss herausfiel und wir das Pulver hatten. Noch kostbarer war die Leuchtspurmunition, die farbigen Kapseln. Was wir damit machten? Kleine Feuerwerke. Spuren aus Schwarzpulver legen, dazwischen die Leuchtspurkapseln platzieren und das Ganze anzünden. Das war ein Spaß – bis uns eines Tages ein Ami-Offizier erwischte und uns gehörig die Leviten las. Schließlich schwebte ja noch der Werwolfmythos in der Luft, und jeder Knall löste Aufregung aus.«

16. Juli Je länger Georg Stefan Troller in Deutschland ist, desto weniger versteht er die Deutschen: »Wir hatten erwartet, dass sie in Sack und Asche auf den Kirchenstufen beten würden. Aber nein, nicht im Geringsten. Wir haben es ja schon abgebüßt, das war die Haltung.«

Bei Alamogordo, in der Wüste von New Mexico, wird an diesem Tag zum ersten Mal eine Atombombe gezündet. Ihre Sprengkraft entspricht 21 Kilotonnen TNT.

17. Juli Im Schloss Cecilienhof in Potsdam wird die Konferenz eröffnet, auf der Premierminister Winston Churchill, der sowjetische Diktator Josef Stalin und US-Präsident Harry Truman Europas Teilung besiegeln werden. Eigentlich war Berlin als Tagungsort vorgesehen, aber die Stadt war zu zerstört. »Alle Straßen sind gesperrt, der ganze Verkehr ergießt sich an unserem Hause vorbei«, schreibt Annemarie von Duhn. Am nächsten Tag antwortet Truman auf die Frage Churchills, was »Deutschland« noch bedeute: »Es hat 1945 alles eingebüßt. Deutschland existiert jetzt faktisch nicht.«

21. Juli Die Großen Drei konferieren weiter. Es ist alles sehr lästig für die Duhns: »Am 21. Juli in Wannsee, zweimal Verkehrssperre, Churchill fährt durch. Annemarie fühlt sich schlapp und müde, haben wir doch seit 3 Monaten kein Fleisch und, abgesehen von den 250 g Butter, auch kein Fett erhalten.«

US-Präsident Truman ordnet, fünf Tage nach dem erfolgreichen Test bei Alamogordo, den Einsatz von Atomwaffen im Krieg gegen Japan an.

Hans Modrow, seit Mai in russischer Kriegsgefangenschaft, muss in Hinterpommern bei der Ernte helfen, zur Versorgung der sowjetischen Armee. Weil er sich mit Pferden auskennt, fungiert er eine Weile als Fahrer für einen sowjetischen Offizier. Russen, das hat er in der Hitlerjugend gelernt, sind keine Gegner, sondern Feinde. Der Russe, den er mit dem Pferdegespann kutschiert, zitiert Heine. »Erst da habe ich begriffen«, sagt Modrow, »dass die Russen keine Untermenschen waren.«

22. Juli Insa Radomski, die immer erst Ruhe hat, wenn die Kinder im Bett sind, schreibt an ihren Mann, von dem sie jedoch erst am 30. Dezember ein Lebenszeichen erhalten wird: »Solange ich die Hoffnung habe, dass du eines Tages wiederkommst, lass ich den Mut nicht sinken. Was sollen denn die sagen, deren Mann gefallen ist? Der Herrgott bürdet uns nicht mehr auf, als wir tragen können. Sollen wir es da nicht willig tragen? Allmählich, wo man zur Ruhe kommt, sehe ich auch die Dinge, die den Zusammenbruch brachten, anders: Ich kann nicht an ein Verbrechen glauben. Sicher, es sind viele Fehler gemacht worden, dazu kam großes Unglück. Aber dass der Nationalsozialismus im Kern gut war und dass der Führer das Beste gewollt hat, glaube ich nach wie vor. Vielleicht wird eine spätere Zeit den Führer doch als Vorkämpfer gegen den Bolschewismus würdigen. Hoffentlich werden die Westmächte mit diesem fertig!«

23. Juli In Hamburg-Fuhlsbüttel denkt der Gaststättenbetreiber Alois H. darüber nach, seinen Namen ändern zu lassen. Wenig später wird er sich an die Polizei wenden: »Mit diesem Schreiben bitte ich den Herrn Oberst und Kommandeur der Polizei Hamburg, meinen Familiennamen Hitler in Hiller umändern zu wollen.« Gegen eine Gebühr von 50 Reichsmark gibt die Polizei dem Gesuch statt.

Martin Walser trifft in diesem Sommer seine spätere Frau Käthe. »Wir waren froh, dass wir zu essen und zu trinken hatten, und ich war froh, dass es Käthe gab, und Käthe war froh, dass es mich gab. Mein späterer Schwiegervater ist damals mit dem Rad ins Oberland gefahren und hat Essen geholt für sich und die Familie, da haben meine Mutter und ich auch immer ein bisschen etwas abbekommen. Auch Kleidung hatten wir genug. Ich hatte ja noch, auch wenn das traurig war, die Kleidung von meinem gefallenen Bruder. Ich war verliebt in Käthe, alles andere war sekundär.«

2. August Annemarie von Duhn notiert in Potsdam: »Am 2. August ist die Dreierkonferenz beendet. Die Feinde fassen ihre Beschlüsse über unsere Köpfe hinweg. Man denkt besser jetzt nicht daran, dass man mal ein Bürger eines freien Staates war.«

Das Potsdamer Abkommen sieht unter anderem die »geordnete und humane Überführung« der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn vor. In den vier Besatzungszonen leben bald über zehn Millionen Flüchtlinge. Es ist eine bis dahin beispiellose Völkerverschiebung.

Friedrich Nowottny hat einen Job als Dolmetscher beim Stadtkommandanten von Braunau gefunden. Er erinnert sich: »Ich kriegte ›The Stars and Stripes‹ in die Hände und sah das Ergebnis von Potsdam. Eine Federzeichnung, wo die Zonen eingetragen waren. Und meine Heimat – Pommern, Ostpreußen – war nicht mehr auf dieser Karte. Das war schon die Entscheidung zur Teilung des Großdeutschen Reiches. Da war mir bewusst: Die Heimat siehst du nie wieder.«

Währenddessen hat Hans-Jochen Vogel in Gießen seine Eltern wiedergefunden. Zuletzt hatte er sie beim Fronturlaub Weihnachten 1944 gesehen: »Damals hatte meine Mutter schwarze glänzende Haare. Nun waren sie weiß.«

Und der kleine Theodor Gruschka notiert: »Jetzt ärgert sich die Frau Lieret, dass wir alle silbernen und goldenen Papierhackenkreuze vernichtet haben bevor die Amerikaner kamen, denn jetzt könnte man ein gutes Geschäft machen, hat sie gesagt. Weil die Amis so was als Andenken mitnehmen. Sie sagen, sie erschießen einen, wenn sie was finden, weil man dann ein Nazi ist. Ich habe aber welche heimlich weggenommen und versteckt.«

In Deutschland gibt es in diesem Sommer überraschend wenige Parteigenossen und erstaunlich viele Widerständler. Plötzlich haben alle Vettern oder Onkel in Amerika, und irgendeine jüdische Großmutter. Georg Stefan Troller: »So viele jüdische Großmütter haben nicht einmal wir gehabt. Auch der Helmut Schmidt hatte zu meiner Überraschung einen jüdischen Großvater. Ich habe das nicht gewusst, auch niemand sonst hat es gewusst.«

Tagebuch des kleinen Theodor Gruschka: »Immerfort machen die Amis Razzia. Ich renne hin, weil das spannend ist. Manchmal kommen sie mit nackerten Weibern raus. Die haben eine Decke umhängen. Oder Männer mit geklauten Zigaretten. Manchmal klauen die Amis auch was. Meine Mutter sagt, die dürfen das, weil sie die Sieger sind. Wenn ich zu nah bei der Razzia stehe, schreit einer: Hau ab you facken boy. Meine Mutter sagt, das ist was unanständiges.«

5. August An diesem Sonntag fährt der Physiker Johann von Duhn zu einem Kollegen nach Zehlendorf. Er könnte dort die Entwicklung von Elektronenröhren übernehmen. Das ist nicht sein Spezialgebiet, aber er ist geneigt anzunehmen: »Es ist immerhin ein produktives Warten. Und mit der Atomphysik ist ja vorläufig doch nichts zu machen.«

Kurz vor Mitternacht europäischer Zeit entdeckt das japanische Frühwarnsystem das Radarecho des US-amerikanischen Bombers »Enola Gay«. Das Flugzeug hat eine Uran-Bombe an Bord, »Little Boy« genannt.

Das Flugzeug fliegt weiter, mit Kurs auf Hiroshima.

Susanne Beyer, Martin Doerry, Hauke Goos, Ulrike Knöfel, Timofey Neshitov, Alexander Smoltczyk

FACEBOOK TWITTER

DER SPIEGEL 19/2020

FOTOS: BETTMANN / GETTY IMAGES; Jakob Schnetz und Janek Stroisch / DER SPIEGEL